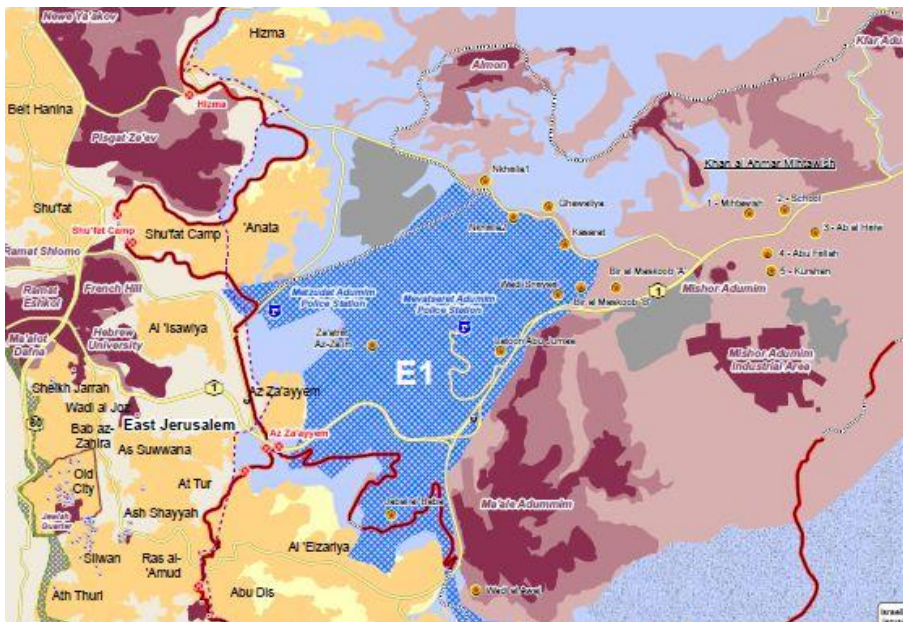


Besuch bei den Jahalin-Beduinen

Angesichts der deprimierenden Situation der Beduinen in Palästina, der ärmsten der Armen, fällt es nicht leicht, die eigenen Emotionen zurück zu halten und halbwegs sachlich über ihre Lage zu informieren.¹ Bereits Anfang der 50er Jahre aus dem Negev, ihrer Heimat, vertrieben, fristen die 250 Menschen des Dorfes Khan al Achmar jetzt ihr Dasein in der Zone C, bedroht von „Demolition Order“ und eingequetscht zwischen dem viel befahrenen Highway 1 und der israelischen Siedlung Kfar Adumim, in der neben der Tochter Menachim Begins zahlreiche andere prominente Israelis leben. In unmittelbarer Nähe befindet sich die israelische Siedlung Ma'ale Adumim, eine wunderschöne Stadt mit inzwischen 40000 Einwohnern, vier öffentlichen Schwimmbädern, Einkaufspassagen, Springbrunnen und sämtlicher Infrastruktur, die das Leben angenehm machen. Nach der UN-Entscheidung vom 29.11.2012, Palästina den Beobachter-Status zuzuerkennen, geriet diese Siedlung



in die Schlagzeilen westlicher Medien. Unmittelbar nach dieser Entscheidung folgte Netanjahus Strafmaßnahme: Der bislang unbebaute Block „E1“ – dies steht für East of Jerusalem – soll mit 3000 Wohneinheiten versehen werden. Der mittlere und nördliche Teil Palästinas wird dadurch vom südlichen Teil abgeriegelt. Für die

Jahalin hat dieser Plan eine weitere bedrohliche Konsequenz: Beduinen benötigen zum Überleben Weideflächen, die nur dann ausreichend sind, wenn sich ihr Lager etwa 50km von der nächsten Stadt entfernt befindet. In Verhandlungen mit dem Militär wurde den Jahalin als Ersatz im etwa 45km entfernten Jericho Land zugewiesen, das sich allerdings in palästinensischem Privatbesitz befindet. Ein „inner-palästinensischer“ Rechtsstreit mit den Eigentümern ist dann unausweichlich. Hinzu kommen weitere problematische Aspekte: Das Militär hat den Jahalin Flächen zum Bebauen von Häusern bereit gestellt, deren Kosten sie selbst tragen müssen. Zudem sind diese Flächen so eng bemessen, dass an Weideflächen nicht zu denken ist.

Eid Abu Khamis, der Sprecher der Jahalin in Khan al Achmar, führt uns über das Gelände, auf dem sich armselige Hütten, Verschläge mit Planen behangen und Stallungen für das Vieh



¹ Unter dem Stichwort „Jahalin Beduinen“ finden sich zahlreiche Einträge im Netz, u.a. vom Forum Ziviler Friedensdienst. Besonders empfehlen möchte ich die eigene Website der Jahalin www.jahalin.org, wo man sich gleich auf der Startseite ihren Preis gekrönten Dokumentarfilm „Nowhere left to go“ ansehen kann. Mein Besuch bei den Jahalin bezieht sich auf das im Film gezeigte Anwesen.

befinden. Kinder begrüßen uns mit ihren ersten englischen Sätzen. Abu Khamis zeigt auf die gegenüber liegenden Hügel, auf denen wir einige Schafe und Ziegen entdecken. Das Grün der Siedlung Kfar Adumim sowie die typischen roten Dächer sind gut zu sehen. „Wir dürfen den Hang eigentlich nicht benutzen. Meistens vertreiben uns die Siedler.“ Er berichtet von einem Manöver aus dem Jahr 2011, als Jeeps zwischen ihre Hütten fuhren und von dort über die Menschen in den Hütten sowie über das Vieh in den Stallungen mit scharfer Munition feuerte und traumatisierte Kinder zurück ließ. Khan al Achmar befindet sich nicht nur in der Zone C, sondern auch in der Military Zone, in der die Armee zusätzliche Rechte für sich beansprucht.



Jahalin-Dorf Khan Al Achmar mit Blick auf die Siedlung Kafr Adumim – Das Vieh darf auf den Hängen gegenüber nicht weiden.

Im Jahr 1990 beantragte Abu Khamis vergeblich eine Genehmigung zum Bau einer Schule auf ihrem Gelände. Ebenso wurde ihnen ein Schulbus verweigert, um die Kinder zur Schule nach Jericho zu bringen. 1998 hatte ihnen dann die Palästinensische Autonomiebehörde (PA) einen Bus versprochen, und als im Jahr 2009 auch dieses Versprechen noch nicht in die Tat umgesetzt wurde, griffen die Jahalin zur Eigeninitiative: Aus alten Autoreifen, die mit Lehm und Stroh verbunden wurden, entstand eine wunderschöne kleine Schule, bei deren Bau man arbeitsteilig vorgehen musste: Eine Gruppe arbeitete und die andere beobachtete die Umgebung auf Militär- oder Siedlerfahrzeuge. Denn kaum begannen die Arbeiten, erhielten die Jahalin die sogenannte Stop-Work-Order. Abu Khamis und seine Leute ließen sich davon nicht abschrecken und luden nach der Fertigstellung sogar die Siedler ein, auch deren Kinder in ihre Schule zu schicken. Drei Tage später erhielten die Jahalin eine Demolition Order mit der Begründung, die Schule stelle ein Sicherheitsrisiko für die Siedler dar

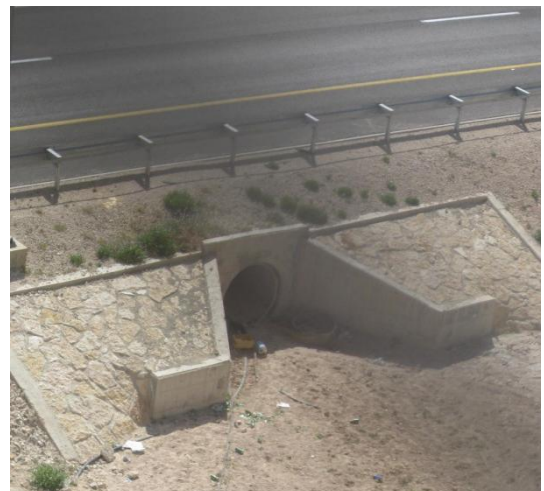
und befände sich zudem auf dem Land der Siedler. Abu Khamis: „Wir Beduinen kümmern uns nicht um Eigentumsverhältnisse. Wir wollen nur unser Vieh weiden und in Frieden leben.“ Tatsächlich wurde dann die Schul-Toilette zerstört, während die Demolition Order für die Schule bislang noch eingefroren ist.²



Jahalin-Schule aus alten Autoreifen



Zerstörte Schultoilette



Auf der anderen Seite der Schnellstraße befindet sich ein weiteres Camp der Jahalin-Beduinen. Auch diese Kinder besuchen die Schule, haben dabei aber einen ungewöhnlichen Schulweg zurück zu legen: Da das Überqueren der Schnellstraße zu gefährlich ist und bereits zu einem Todesopfer geführt hat, „unterqueren“ die Kinder die Straße durch einen schmalen Tunnel, durch den im Winter und im Frühjahr das Wasser fließt und gelegentlich so hoch steht, dass die Kinder durchnässt in die Schule kommen.

Für den Dokumentarfilm „Nowhere left to go“ erhielt Abu Khamis eine Einladung zum New York Filmfest; in der Einladung kündigte Executive Director Jonathan Fluck die Vorführung des Filmes für den 10. März 2013 an. Abu Khamis brauchte also ein Visum vom US-Konsulat in Jerusalem. Um dort

² Die Demolition Order ist bis zum Juni 2013 ausgesetzt („frozen“). Der Norwegian Refugee Council kümmert sich in diesen und anderen Fällen von Hauszerstörung um rechtliche Unterstützung. Darüber werde ich in einem der nächsten Berichte informieren.

persönlich zu erscheinen, war eine Besuchserlaubnis (Permit) für einen Tag erforderlich. Folgende Unterlagen musste er dem Konsulat vorlegen:

1. Eine Kranken- und Unfall-Versicherung für seinen Aufenthalt von 21 Tagen in den USA – Kosten 50\$
2. Ein Antragsformular für das Visum – Kosten 150 \$
3. Ein Passfoto
4. Eine Bankbescheinigung, dass er auf seinem Konto über einen Betrag von 10 000 \$ verfügt
5. Eine Bescheinigung, dass er starke soziale, familiäre und ökonomische Bindungen zu seiner Jahalin-Gemeinde hat.

Überflüssig zu sagen, dass ihm das Konsulat das Visum verweigerte. Ein kleiner Hoffnungsschimmer blieb Abu Khanis: Im ablehnenden Bescheid hieß es am Schluss, er könne einen erneuten Antrag stellen, müsse dann jedoch die gesamte Prozedur noch einmal durchlaufen - mit all seinen Kosten.

In unmittelbarer Nähe von Jayyous, allerdings in der Seam Zone³, befinden sich ebenfalls Beduinen, die nach 1948 von den Israelis aus dem Negev vertrieben wurden. In Arab al Ramadin und Arab Ar



Farde leben etwa 300 Menschen, die meisten ihrer Kinder müssen bislang zum Schulbesuch in Habla mit einem Schulbus jeden Morgen durch zwei Checkpoints hin und zurück gebracht werden. Die Schulleiterin der Habla Secondary Girls School weist auf die Folgen für die Beduinen-Schüler hin: „Der Schulbus holt die Schüler jeden Tag um 13 Uhr 30 hier ab und bringt sie nach Hause. Wir haben aber oft am Nachmittag Angebote für unsere Schüler, an denen sie dann nicht teilnehmen können und dadurch zusätzlich noch an den Rand gedrängt

werden.“ Man dürfe sich nichts vormachen, fährt sie fort, „die Beduinen befinden sich aus verschiedenen Gründen am Rande unserer Gesellschaft“. Seit 2012 hat sich für 23 von ihnen die Situation deutlich verbessert: Es gelang der Gemeinde Arab al Ramadin, zwei stabile Zelte aufzustellen, in denen Grundschüler von der 1. bis zur 3. Klasse von vier Lehrern unterrichtet werden.



**Herzliche Grüße
bis zum nächsten
Bericht
Ekki**



Schulleiterin in Arab Al Ramadin

³ Die Seam Zone, auch Pufferzone genannt, befindet sich zwischen der Grünen Linie und der Sperranlage. In der gesamten Westbank leben etwa 150000 Menschen in dieser Zone. Sie benötigen zum Verlassen und Wiedereintritt auf ihr Land besondere Erlaubnisscheine. Ihr Leben ist extrem durch die Besatzung beeinträchtigt.